

Elise Schmit: "Allgemeine Zweifel am weiteren Verlauf"

In der Ruhe liegt die Kraft der Prosa

Von Samuel Hamen

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 13.07.2026

Nah, aber nicht zu dringlich: In ihrem Erzählband erkundet Elise Schmit abgründige Landschaften. Für eine unerwiderte Liebe oder eine unbändige väterliche Trauer findet sie eine Sprache, die Empathie zulässt, zugleich die Intimität ihres Personals bewahrt.

Die Kunst besteht darin, hinzuschauen, ohne gleich zu starren, oder aufzunehmen, ohne sofort zu verwerfen. So ließe sich in aller Kürze beschreiben, wie die Welt in die Erzählungen von Elise Schmit gelangt. Ihr neuer Prosaband nimmt jene in den Blick, die beharrlich ihrer Wege gehen. Es sind Resignierte und Verhinderte, stoische Kämpfer, nah am Verstummen, angstvoll und zugleich leicht sehnsüchtig danach, ihrer Menschenschwere zu entkommen.

In der belgischen, bei Urlaubern beliebten Küstenstadt Ostende treffen sich etwa Josien und Camino, zwei Freundinnen, die sich seit der längst vergangenen Amsterdamer Studienzeit kennen. Während die Mitmenschen ihren Hotelroutinen nachgehen und die Nordsee sich flächig in der Weite verliert, nähern wir uns Satz für Satz einem Ereignis, das vor Jahrzehnten die Lebenswege der Frauen bestimmt hat: "Hast du sie noch alle, hörte sie wieder Josiens Stimme, so blind durch die Gegend zu rennen, als könnte dir nichts passieren? [...] Es tut mir leid, sagte sie zu der Stimme, es tut mir so unglaublich leid, dass du nicht mit mir über den Sand rennen und leichtsinnig sein kannst."

Elise Schmit

Allgemeine Zweifel am weiteren Verlauf

Luchterhand Verlag, München

304 Seiten

24 Euro

Nie aufdrängende Erzählstimme

Die Ostender Erzählung setzt zu Beginn den Ton, der auch die restlichen acht Stories durchzieht. Schmits Prosa ist das Gegenteil von Sensationalismus. Ihr Stil zieht seinen Effekt daraus, effektiv zu wirken. Selbst als von Josiens Schicksalsschlag berichtet wird, sind wir als Leser nicht zu nah dran, sind nicht Störenfriede, die Intimität einer Verwundeten verletzend.

Nie drängt sich die Erzählstimme auf. Mal ist es eine Pianistin, die im Shopping-Center auftritt und ihre entkernten Lebensziele bedenkt. Mal ist es eine Schriftstellerin, die sich schreibend ihrem narzisstischen Ex-Freund entzieht, der seinerseits Schriftsteller ist.

Bereits mehrfach ausgezeichnet

Für ihren Erzählband "Stürze aus unterschiedlicher Fallhöhe" wurde die 1982 geborene Elise Schmit 2019 mit dem "Prix Servais" ausgezeichnet, dem renommiertesten Literaturpreis Luxemburgs. Ihr neues Buch ist im Vergleich dazu nochmals souveräner, gerade im Unausgesprochenen, auch wagemutiger im Hinblick auf die gewählten Orte und Zeiten.

"Der Löwe des heiligen Hieronymus" spielt im Holland des 17. Jahrhunderts. Schwesterliebe, väterliche Trauer und die Unmöglichkeit, einen Verlust ins Bild zu setzen: Auf weniger als vierzig Seiten wird das Panorama einer Zeit entworfen, gebündelt in einer Familie, die ihre Erlösung vom Leid in der damals so beliebten Gemäldekunst sucht. Und was gibt es am Ende zu sehen? Was vermag schon die Kunst? Und was vermag Kunst, die über solcherlei Kunst nachdenkt? Bis zuletzt begleiten einen diese Fragen wie ein langgezogener Basston.

Nah, aber nicht zudringlich

Tatsächlich sind weder psychologischer Optimismus noch frohe Botschaften für Figuren und Leser das Geschäft der Literatur, wie Schmit es betreibt. Aber das macht nichts. Im Gegenteil: Das Hoffnungsfrohe ergibt sich in den Stories nicht durch ein erzählerisches Kippen hinein ins fade, falsche Glück. Sondern durch die Erfahrung, wie nah uns Sprache an einen Dritten heranführen kann, ganz ohne Zudringlichkeit und distanzlose Sentimentalität.